

Julius Streicher war von all den zweifelhaften Gestalten um Hitler die unzivilisierteste, primitivste und vulgärste. Seine antisemitische Haßpropaganda, seine pornografischen Gelüste, seine Brutalität und sein unbarmherziger Wille zur Vernichtung und Ausrottung fanden Ausdruck in seinen Reden, Handlungen und in seiner publizistischen Tätigkeit.

Wenn auch Hitler in »Mein Kampf« ganze Seiten mit dem gehässigsten Antisemitismus füllte und später Streichers Propaganda in Taten umsetzte, war Streicher für lange Zeit das internationale Symbol des Schlechtesten im Nationalsozialismus und der Judenhetzer Nummer Eins. Obwohl er nie Mitglied der engeren Nazihierarchie war und der unintelligenteste von allen, baute er seine Stellung als Gauleiter von Franken zur Machtposition eines kleinen Diktators aus. Bis 1940 war er in seiner Domäne Herr über Leben und Tod. Die staatliche Autorität wurde ignoriert.

Aber Streicher hatte sich übernommen. Dieser Zwiespalt zwischen Gauleitung und staatlichen Stellen, dem Nürnberger Oberbürgermeister Liebel und dem Polizeipräsidenten Dr. Martin, Streichers Größenwahn und seine Bereicherungssucht, die geheime Verachtung und Anfeindung seitens der führenden Männer der Partei, insbesondere Görings, mußten mit der Zeit zum Abbau der überragenden Machtposition des »fränkischen Zaren« führen. Auch die schützende Hand Hitlers konnte das nicht verhindern.

Julius Streicher wurde 1885 in Fleinhausen bei Augsburg als neuntes Kind eines Lehrers geboren. Er wurde ebenfalls Lehrer und übersiedelte 1909 nach Nürnberg. Im Ersten Weltkrieg rückte er als Gefreiter ein und wurde Offizier in einer Maschinengewehrabteilung. Er kehrte, ausgezeichnet mit beiden Eisernen Kreuzen, dem Bayrischen Orden und dem österreichischen Verdienstkreuz zurück. Nach dem Krieg wurde Streicher wieder Lehrer und schloß sich rechtsradikalen Bewegungen an. Insbesondere handelte es sich um die Deutsche Sozialistische Partei, deren Nürnberger Anhänger er im Jahre 1922 Hitler zuführte.

1923 beteiligte er sich am November-Putsch Hitlers und wurde in Nürnberg verhaftet. Er wurde von einem jungen Regierungsrat namens Dr. Benno Martin vernommen, der ihm eine zweite Wolldecke verschaffte. Das Verhalten Martins wurde später von Streicher »sehr stark glorifiziert¹« und kam Dr. Martin sehr zugute. Nachdem Hitler aus der Festung Landsberg entlassen war, wurde Streicher zum Gauleiter von Franken ernannt, ein Amt, das er bis 1940 und nominell bis 1945 innehatte. 1940 wurde Streicher von seinen Geschäften als Gauleiter entbunden, während ihm Rang und Würde eines Gauleiters von Franken verblieben. Er zog sich auf sein Gut Pleikersdorf zurück. Von dort floh er bei Kriegsende nach Tirol, wo er von amerikanischen Truppen verhaftet wurde.

Die vierzehn Jahre vor 1933 verbrachte Streicher mit antisemitischer Propaganda

im Wettbewerb mit politischen und journalistischen Konkurrenten und im ständigen Kampf mit dem damaligen Nürnberger Oberbürgermeister Luppe. Mit seinen Reden und Artikeln hetzte er ständig gegen die Juden. Seine Agitation schuf eine Atmosphäre der Unruhe und Unsicherheit, die später schwerwiegende Folgen hatte. Wiederholt mußte sich Streicher wegen Verleumdung vor Gericht verantworten. Häufig wurde er der Veruntreuung, der Feigheit, der Pornografie oder der Untreue beschuldigt.

Um diese Anklagen zu widerlegen und seine Widersacher anzugreifen, gründete er den STÜRMER. Die erste Nummer erschien am 21. April 1923. Erst die Nummer 9 befaßt sich überwiegend mit der Hetze gegen die Juden². Am 10. Dezember 1923 wurde Streicher aus dem Schuldienst entfernt, weil er einen Krankenurlaub dazu benutzt hatte, politische Reden zu halten. 1928 wurde dieser Beschluß endlich vom Gericht bestätigt³.

Nach Hitlers Machtübernahme im Januar 1933 wurde Streicher der Zar von Franken. Seine alten Feinde, besonders der Oberbürgermeister Luppe, wurden gezwungen, von der Bildfläche zu verschwinden. Es gelang ihm, Dr. Liebel als Oberbürgermeister und Dr. Martin als Polizeipräsident einzusetzen. Allerdings machte er sie sich durch seine Exzesse innerhalb weniger Jahre zu seinen Feinden. Sie spielten bei Streichers Entfernung aus Nürnberg 1940 eine entscheidende Rolle.

Nach 1923 baute Streicher seine Stellung in Franken praktisch zur Alleinherrschaft aus. Wer sich ihm entgensetzte, wurde rücksichtslos beseitigt, seiner Ehre, Stellung und seines Vermögens beraubt. Seine Willkürherrschaft garantierte der ihm in blindem Gehorsam ergebene Parteiapparat, insbesondere seine Clique (Holz, König, Wurzbacher). Die SA unter dem Befehl des von Streicher vor dem Erschießen geretteten Obergruppenführers von Oberritz war zu jeder Schandtat bereit. Der Ruf »Frankenführer, wir folgen Dir« war wörtlich zu nehmen. Vor dem Terror der SA zitterten die Juden, die Kirche, die Wirtschaft und alle anständigen Bürger. Der ehemalige Polizeipräsident von Nürnberg, Dr. Martin, schreibt in seiner Rechtfertigung, daß alle Potentaten des Dritten Reiches Angst vor Streicher hatten, weil dieser bei Hitler doch immer Recht behielt. »Alle kuschten und liebdienernten vor dem allmächtigen Frankenführer und vermieden es ängstlich, ihn zu reizen«, wenn sie auch hinter seinem Rücken schimpften.

Er griff in alle Sphären des Lebens ein und beeinflusste die Justiz, die Erziehung, versuchte die Wirtschaft zu erpressen und auf die Wissenschaften einzuwirken. Dabei vergaß er nie, sich und seine Getreuen durch die sogenannte Arisierung, d. h. die Enteignung von Juden, zu bereichern. Seine Machtstellung wurde auch von der Wehrmacht anerkannt, die ihm gestattete, mit Begleitung alle militärischen Gebäude und Übungsplätze im Bereich des Infanterieführers VII zu betreten⁴.

Groß und klein wandte sich an ihn mit Ansuchen und Vorschlägen. Er und seine Frau wurden zu allen wichtigen Veranstaltungen eingeladen.

Sogar Leni Riefenstahl, die noch 1974 behauptete, das Opfer ihrer angeblichen Zusammenarbeit mit den Nazis gewesen zu sein, schickte ihrem lieben Herrn Streicher am 17. März 1935 eine handschriftliche Einladung zur Uraufführung ihres Films

»Triumph des Willens«. Die »apolitische« Leni Riefenstahl schrieb: »An diesem Tage müssen Sie unbedingt dabei sein, sonst würde ich traurig sein.« Sie sandte ihm ihr Buch, »über das der Führer so wunderbar geschrieben hat«. Der Brief schließt: ». . . In Freundschaft Ihre Leni Riefenstahl⁵.« In Freundschaft mit dem übelsten Antisemiten, dessen Hetzblatt ihr nicht unbekannt sein konnte und dessen Größenwahn, Korruption und Judenhetze allgemein bekannt waren.

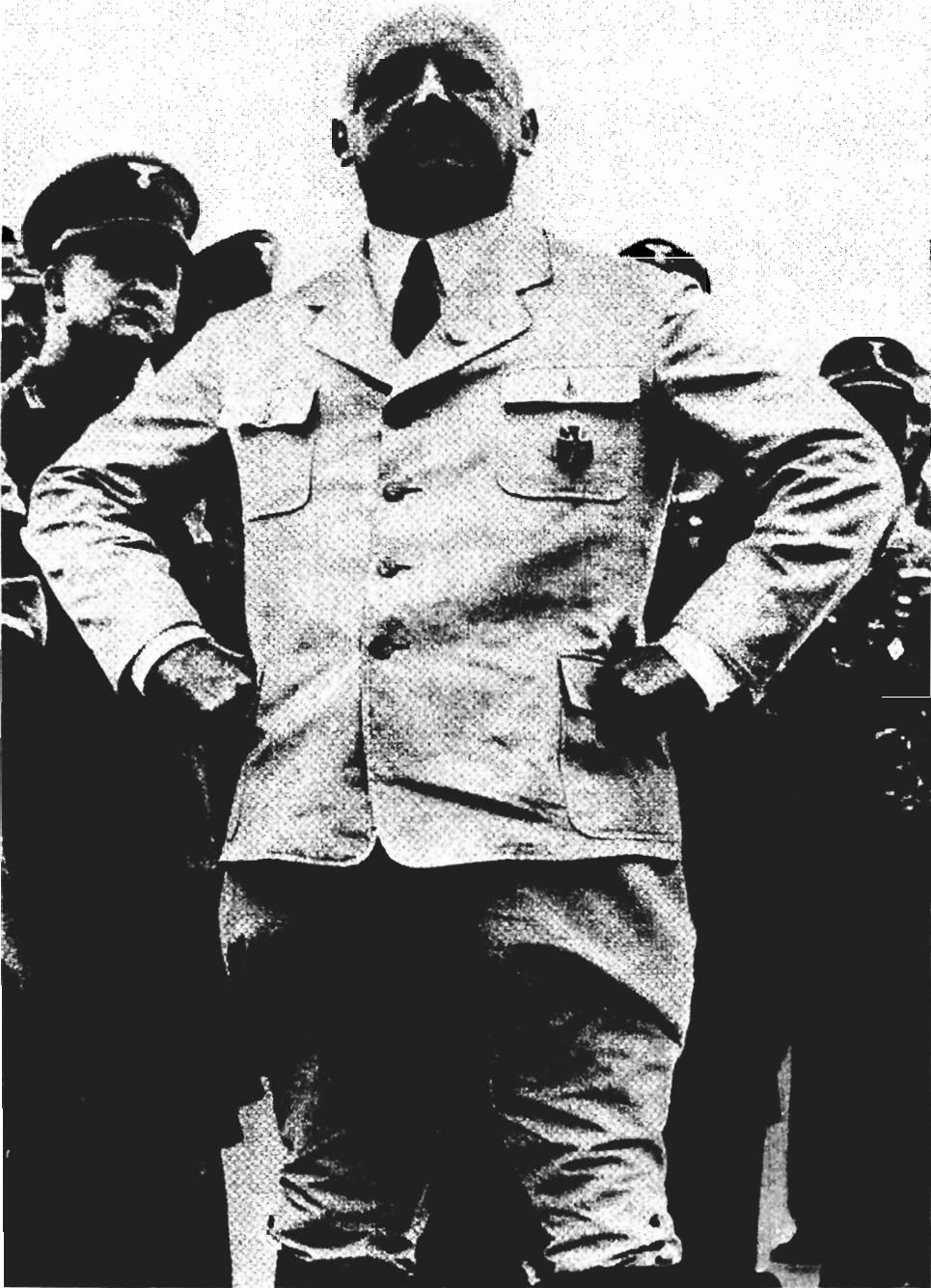
Die Zierde eines anderen Zweiges der schaffenden Künste, Kuni Tremel-Eggert aus München, wandte sich an den allmächtigen Herrn von Franken mit der Beschwerde, daß sie zu keinem Vortrag in Nürnberg eingeladen würde, obwohl ihr Meisterwerk, die »Barb«, bereits eine Auflage von 130 000 erreicht habe. Sie legt dem Brief die »Barb-Kassette« und einen Prospekt bei. Aus diesem geht hervor, daß die Verfasserin »unter den wenigen . . . Vertretern einer blutecht-lebendigen und gemüthafter Menschlichkeit durchströmten Volksdichtung . . . einen bereits heute deutlich umrissenen Platz einnimmt⁶«.

In Nürnberg tauchte der Gedanke auf, ein »Julius-Streicher-Haus für Deutsche Volksgesundheit aus Blut und Boden« zu gründen. Dieses Haus mit dem Namen des Gauleiters sollte eine Stätte für Gesundheits-Erziehung werden. Vor allem sollten die Gesunden über naturgemäße Lebensweise aufgeklärt werden, um sie vor Krankheiten zu bewahren. »Die deutsche Volksheilbewegung« hat bewiesen, daß solche Aufklärungsarbeit erfolgreich ist. Die Aufklärung über Juden galt offenbar als Empfehlung für die Aufklärung über Krankheiten. Der STÜRMER und Streicher sollten dabei nicht fehlen⁷.

Typisch für die Intrigen im Parteiapparat des Gaues Franken ist ein Brief der Kreisleitung Hersbruck, der an Gauleiter Streicher zur Entscheidung eines Streitfalles gerichtet war. Die Kreisleitung beschwert sich, daß ein Hopfenhändler als Jude geführt würde, um seine Berufung in die Verwaltung zu verhindern. »Ich bin der Meinung, daß Sie, mein Gauleiter, es nicht zulassen können, daß man so mit der Ehre eines Ihrer Ortsgruppenleiter und alten Kämpfer umspringt⁸.«

Auf Streichers Einfluß bei Hitler vertraut ein alter Kämpfer, der mit Hitler und Streicher am 9. November 1923 marschierte. Er beschwerte sich, daß der Gaupropagandaleiter Wenzl für den 9. November 1933 eine historisch falsche Marschordnung bekanntgab, nämlich daß der »Stoßtrupp Hitler an der Spitze des Zuges vom Bürgerbräukeller zur Feldherrnhalle marschieren soll, dahinter die alte sechste Kompanie, der ich angehöre«. 1923 sei jedoch der Stoßtrupp Hitler in den engen Straßen zurückgeblieben, so daß beim Eintreffen des Zuges vor der Feldherrnhalle die sechste Kompanie und der Bund Oberland an der Spitze des Zuges marschiert sei. »Ich sah, wie Sie mit dem Revolver in der Hand, die Mündung nach unten gerichtet, auf den Führer der zweiten Hundertschaft der Landespolizei Oberleutnant Frhr von Godin zusprangen und auf ihn einsprachen, wie dieser Sie abwehrte und hörte von Frhrn v. Godin das Kommando: Feuer!« Als alter Mitkämpfer wendet er sich jetzt an Streicher, er möge bei Hitler den Befehl erwirken, daß die sechste Kompanie beim Erinnerungsmarsch wie vor zehn Jahren an der Spitze des Zuges marschieren darf⁹.

Streicher hat immer eine große Anziehungskraft auf Antisemiten in anderen Län-



Julius Streicher, der Gauleiter von Nürnberg
und Herausgeber des STÜRMER in typischer Pose

den ausgeübt, die ihn nachahmen wollten. Er hatte seine Bewunderer, wie die Briefe zeigen, in der Tschechoslowakei, in der Schweiz und Österreich, in Polen und Rumänien, in Frankreich und Holland.

Mit dem Naziführer Mussert in Holland unterlief dem STÜRMER allerdings ein Fehler, der ihm sehr verübelt wurde. Der Angriff des STÜRMER in der Nr. 47/1940 gegen den Führer der Mussert-Bewegung wurde im Propagandaministerium als »Versuch zur Durchkreuzung der großen politischen Absichten des Führers« empfunden. Obwohl Streicher der Verfasser des Artikels war, mußte Hauptschriftleiter Hiemer als Sündenbock herhalten. Er wurde gemäß § 35 des Schriftleitergesetzes auf Weisung des Staatssekretärs Dr. Dietrich aus der »Berufsliste der Schriftleiter« gestrichen. Dies kam damals einem Berufsverbot gleich. Das Propagandaministerium benutzte diesen Vorfall zu einem generellen Vorwurf. Staatssekretär Dr. Dietrich schrieb am 14. Dezember 1940 an den Reichsverband der Deutschen Presse: »Der Stürmer hat seit langem Veranlassung zu den stärksten Beanstandungen gegeben. Die Berichterstattung hat vielfach die Pressepolitik der Reichsregierung empfindlich gestört.«

In einem früheren Schreiben vom 16. November 1940 war der Herausgeber persönlich gerügt worden: »Wir haben wiederholt feststellen müssen, daß die Artikel von Julius Streicher nicht immer glücklich lagen . . . Es ist verständlich, daß wir hierbei ein nicht gerade angenehmes Gefühl haben, da ja schließlich ein Gauleiter über die Politik unterrichtet sein müßte¹⁰.«

Mit französischen Antisemiten hatte Streicher mehr Glück. Briefe des französischen Judengegners Jean Boissel zeugen von Enthusiasmus. Er war im Mai 1935 in Nürnberg und bedankte sich mit Worten, die auch in der deutschen Übersetzung ihren Pathos nicht verloren haben. Am Ende widmet er Streicher die Huldigung: »Du bist, mein Lieber, ein Ritter, ein tapferer und stolzer Ritter der Geschichte Nürnbergs. Deine Seele ist ohne Schwachheit und Deine Freundschaft rein und unverfälscht. Ich grüße Dich, wie man einen Tapferen grüßt, vereinigt durch die Bande des Blutes und des Opfers und ich leiste Dir vor Deinen versammelten Truppen den Schwur: den zersetzenden Juden zu besiegen.«

Eine Abgesandte Boissels ist ebenfalls von Streicher entzückt. Ihr Brief vom 15. August 1935 beschreibt den gemeinsamen Kampf der deutschen und französischen Antisemiten. »Mit völkischem Gruß bin ich stets Ihre Französin¹¹.«

Ein deutscher Bewunderer in New York wünschte Streicher am 4. März 1937 zum Geburtstag weiteren Erfolg »in jenem Kampf, den Sie siegreich führen¹².«

Ein mächtiger und bekannter Mann wie Streicher erhielt außer Briefen von Bewunderern auch zahlreiche Einladungen zur Teilnahme an Veranstaltungen. Der Vorgang mit der Einladung der Fachschaft blaue Polizei der Beamtenabteilung der NSDAP mit Ehrenkarte und Programm ist überliefert. Streicher nahm die Einladung mit einem großen handgeschriebenen »Ja« an¹³.

Die STÜRMER-Parole »Die Juden sind unser Unglück« beflügelte auch ältere Menschen zu Briefen. So schrieb ein 88jähriger langjähriger Leser und Freund des STÜRMER an die »werteste Schriftleitung: Nun wünsche ich v. g. Herzen, daß der werteste Herr Streicher, seine verdienten Mitarbeiter, sow. sein ganzes Anwesen von schreckl.

Fliegerunheil verschont blei. möge, zum Segen der Menschheit!« (Abkürzungen im Original)¹⁴. Der arme Mann wußte nicht, daß Streicher in Sicherheit vom »Fliegerunheil« in Pleikersdorf lebte.

Nach der Kristallnacht am 9. November 1938, nach Aufdeckung einer Abtreibungsaffäre des Adjutanten Streichers, König, und nach illegalen »Arisierungen« war Nürnberg voll von Gerüchten über Streichers Skandale. Aber außenpolitische Ereignisse: die Besetzung der Tschechoslowakei, Danzig, das Memelgebiet und der Kriegsbeginn gaben Streicher Gelegenheit, sein terroristisches Regime wieder zu stabilisieren und für einige Zeit seine Willkürherrschaft wieder aufzurichten. Aber jetzt versuchten Liebel und Dr. Martin energisch dem Terror ein Ende zu setzen und Streicher endlich unschädlich zu machen. Tatsächlich gelang es Dr. Martin mit Hilfe von Göring, zuerst eine Untersuchung und später mit Zustimmung Hitlers ein Parteigerichtsverfahren mit beschränkter Kompetenz (Streicher durfte nicht verurteilt werden) einzusetzen. Streichers Einfluß und seine Terrorherrschaft in Nürnberg waren immer noch so groß, daß Dr. Martin feststellte, die Untersuchung gegen Streicher sei mit Nürnberger Polizeibeamten unmöglich, da diese samt ihren Familien vor der Vergeltung der Gauleitung nicht sicher waren¹⁵.

Am 13. Februar 1940 wurde Streicher vor das Parteigericht zitiert, bestehend aus 6 Gauleitern (von denen drei von Streicher ausgewählt waren). Nur drei Zeugen wurden verhört: Liebel, Dr. Martin und Meisinger. Nach vielen Jahren uneingeschränkter und verbrecherischer Herrschaft in Nürnberg wurde Streicher endlich für ungeeignet erklärt, NS-Führer zu sein.

Was charakterisierte und trieb diesen Mann, den manche idealisierten und bewunderten, die meisten aber haßten, verachteten und fürchteten, der das Symbol eines fanatischen Judenhasses war und durch seine Propaganda und insbesondere durch den STÜRMER im Stande war, Druck auf das Volk, auf die Partei, auf Staatsgewalt und Justiz auszuüben.

Charakter

Julius Streicher war die Verkörperung des Antisemitismus der nationalsozialistischen Bewegung. Er griff Hitlers Vorstellung auf vom schwarzhaarigen Judenjungen, der auf das ahnungslose Mädchen lauert, sie schändet und so seinem Volke raubt¹⁶ und brachte sie in zahllosen Variationen in seinem Hetzblatt DER STÜRMER sowie in seinen Reden. Hitler dankte es ihm damit, daß er auch nach Streichers Verbannung seine schützende Hand über ihn und den STÜRMER hielt. Streicher behauptete, daß der Führer stets den STÜRMER von Anfang bis Ende lese.

Streicher wurde im NS-Apparat von allen angefeindet. Himmler nannte ihn einen Narren. Fast alle führenden Parteigenossen in der NS-Hierarchie verachteten ihn. Dennoch wurde er von der Propaganda in den Himmel gehoben und war der Abgott der Berufsantisemiten. Die Idealisierung Streichers in der offiziellen Darstellung ist erstaunlich. Streichers Charakter wurde im Buch »Unsere Führer im Lichte der Rassenfrage und Charakterologie« von Alfred Richter, Direktor des Privatinstitutes für praktische Menschenkenntnis und Rassenkunde (Leipzig im Jahre 1933) folgenderweise beschrieben: »Gesamtausdruck: Kühn, draufgängerisch, zielbewußt. Wehe wer sich diesem Mann entgegensetzt, dem kann er bestimmt eine streichen.

Oberhaupt: Dort wo Alliebe und Religion im Schädel sich konzentrieren, ist eine extreme Wölbung vorhanden. Das besagt, daß seine ganzen Handlungen aus edlen Lebensmotiven entstehen. Aber persönliches, kleinliches Wohlwollen treten bei einer Aktion um der größten Sache willen in den Hintergrund. Die Längsstirnfalten sind gut ausgeprägt, welche auf eine gute Beobachtungsgabe und starke Nachdenklichkeit schließen lassen.

Augenbrauen: Die Augenbrauen sind stark und buschig, lassen also eine originelle, urwüchsige Seelenbeschaffenheit erkennen. Unnütze, gesellschaftliche Formen und Gesellschaftsphrasen liebt er bestimmt nicht. Bismarck hatte ähnliche Augenbrauen.

Augen: Die Augen sind nach oben gerichtet und scharf im Ausdruck. Das linke Auge ist weiter zu als das rechte, nimmt alles vorsichtig auf, prüft und gibt dann alles scharf zur Darstellung.

Mund, Kinn und Ohr: Stehen zu dem oben Gesagten vollkommen im Ausgleich. Auch ein guter musikalischer Sinn ist vorhanden, was an dem Ohr zu erkennen ist.

Nase: Scharfkantig, was eine korrekte und bestimmte Darstellungskraft erkennen läßt und auf eine draufgängerische Kampfweise hinweist¹⁷.«

In einem hatte diese Charakterisierung recht: Wehe, wer sich diesem Mann entgegenstellte, er wurde zu Grunde gerichtet und niemand wagte, für das Opfer einen Finger zu rühren, denn Hitler war Streichers Schutzengel.

Das Bild vom guten Streicher, dem frühen Helden der Bewegung, wurde auch den Kindern in einem Lesebuch für die deutsche Jugend vorgesetzt und die Schüler von früh auf zum Antisemitismus aufgehetzt. »In den Jahren nach dem Krieg konnte man

in Nordbayern einen Mann rastlos von Ort zu Ort ziehen sehen, der, den Rucksack vollgestopft mit Büchern und Schriften antisemitischen Inhalts, nicht müde wurde, das Volk des Frankenlandes in tausend Versammlungen über die jüdische Weltgefahr zu erklären. In zäher, unverdrossener Arbeit erwarb sich der aus dem Felde zurückkehrte Volksschullehrer Julius Streicher eine Gemeinde, die bereit war, mit ihm dick und dünn zu gehen . . .«

So wurde der spätere Frankenführer zu einem der ersten Verkünder des Nationalsozialismus in Franken. Daß er sich vor allem das Ziel setzte, das bis dahin rote Nürnberg zu einer nationalsozialistischen Hochburg und zu einer Domäne des Antisemitismus aufzubauen, versteht sich von selbst. Und »es gelang ihm in hartem Kampf, zäher, nimmermüder Aufklärungsarbeit¹⁸«.

Es ist selbstverständlich, daß Streicher auch im »Handbuch der Judenfrage« lobend erwähnt wird. Neben Adolf Hitler waren es zwei Männer, »deren Namen als erfolgreiche Bekämpfer der Juden und als deutsche Volksaufklärer heute schon in die Geschichte eingegangen sind: Theodor Fritsch und Julius Streicher«.

Er war einer der führenden Köpfe der Anfangszeit, er »der treue Kämpfer gegen das Judentum¹⁹«. Streicher selbst war nicht gerade bescheiden und stellte sich das beste Zeugnis aus. In seinem Größenwahn war er von seiner Bedeutung und seelischer Größe und Tapferkeit überzeugt. In einer Rede vor der Berliner Universität im Januar 1939 prahlte er: »Manchmal bin ich schon gefragt worden, wie bringen Sie es fertig, diesen Weg zu gehen und wie brachten Sie es fertig, vor die Feldherrnhalle zu marschieren? Sie hätten das Leben verlieren können. Meine Antwort war: Gewiß, so fragt der Verstand, aber das Gefühl der Einfachsten, der wirklich Großen, das fragt nicht, das weiß, daß es Schicksale gibt und Berufungen, da kann man nicht anders handeln²⁰.«

Das wagte er in einer Zeit öffentlich zu erklären, in der Nürnberg von Skandalgeschichten und Gerüchten über Streicher und seiner Gehilfen schon voll war. Ungeachtet seiner Lügen, abscheulichen Erfindungen und Verleumdungen bezeichnete er sich als »Wahrheitsfanatiker« und betrachtete sich als »Volksaufklärer«. Das Wort »Volksaufklärung« spielte nicht nur in seinen Reden, im STÜRMER, sondern auch in den an ihn und sein Blatt gerichteten Korrespondenzen eine große Rolle. Die »Aufklärung« über die Juden und Rassenfrage, die Propaganda über den edlen Charakter Streichers und seine patriotischen Ziele verfehlten nicht ihre Wirkung auf die professionellen Antisemiten und auf die Ungebildeten und Einfachen, die Streichers Verhalten nicht aus der Nähe kannten.

Das zeigte sich in den Briefen an ihn und an den STÜRMER, in denen er für sein Wirken und seine »Aufklärung« gepriesen wurde. 1943, als Streicher schon lange in Pleikersdorf war und der Ausgang des Krieges bereits für Deutschland sehr fraglich war, schrieb ein Leser des STÜRMER dem »liebenswerten Herrn Streicher«, den die »Vorsehung geschenkt« hatte. Ein verführter 15jähriger Schüler war »dankbar für die vielen wertvollen Stunden . . .« und sandte zum Dank einen selbst verfaßten Beitrag.

Die Verführung Jugendlicher, durch pornografische Reden und Artikel im STÜRMER

zum Judenhaß, war eine Spezialität Streichers und seiner Gefolgschaft. Das waren seine unschuldigen Opfer und auch am leichtesten beeinflussbar. In ihnen das Gift des Judenhasses zu pflanzen, war sein Ziel. Wenn tausende Kinderstimmen seine Frage »Wer ist der Teufel« mit »Der Jude, der Jude« beantworteten, war nicht nur seine Eitelkeit, sondern auch sein Sadismus befriedigt²¹.

Ein begeisterter STÜRMER-Leser widmete dessen Herausgeber eine Arbeit in Erinnerung an einen »wackeren« Antisemiten, den Abt Osiander, der vor 250 Jahren den gleichen Kampf geführt hätte. Der so gelobte Julius Streicher entsprach in keinsten Weise dem Bild, das seine Anhänger von ihm zeichneten. Sogar in nationalsozialistischen Kreisen stießen Streicher und der STÜRMER auf Ablehnung. Wie Heiden berichtet, vermuteten viele, daß der fanatische mit Propaganda vermischte Antisemitismus Streichers die nationalsozialistische Weltanschauung ad absurdum führen könnte.

Heiden kommt nach der Analyse von Streichers Reden und Artikel zu der Schlußfolgerung, daß für Streicher die Rassenfrage nichts anderes war, als der Kampf zwischen Ariern und Juden um das weibliche Geschlecht. Affären spielten nicht nur in seiner antijüdischen Propaganda, sondern auch in seinem persönlichen Leben eine große Rolle. Wie in allem zeigte er auch hier eine egoistische Rücksichtslosigkeit und war nur auf seinen Vorteil bedacht.

Schon vor der Machtergreifung Hitlers wurde er beschuldigt, Freundinnen gehabt zu haben und seine Frau öffentlich zu mißhandeln. Eine der bekanntesten Affären war die Geschichte von Streichers Geliebten Anni Seitz. Er ließ sie von der »Fränkischen Tageszeitung« bezahlen, richtete ihr ein Landhaus ein. Um ihr ein Schmuckkästchen anfertigen zu lassen, ließ er von seiner Gefolgschaft Eheringe einsammeln²².

Typisch für Streichers abstoßenden Charakter ist die Geschichte, die der Psychologe Gilbert in seinem »Nürnberger Tagebuch« wiedergibt²³: Auf Veranlassung seines Verteidigers wurde Streicher von einer psychiatrischen Kommission untersucht, ob die antisemitische Besessenheit nicht einem kranken Hirn entspringe. Mit den Worten Gilberts: »Streicher benutzte die Untersuchung zu weiteren Ausführungen über Antisemitismus, in denen er die Psychiater über dieses Thema belehrte; er erklärte, wie er 25 Jahre dem Studium des Judenproblems gewidmet hatte, und daß er mehr darüber wüßte als irgend jemand anders. Als die Ärzte ihn aufforderten, sich für eine Untersuchung auszuziehen, ging die russische Übersetzerin zur Tür und drehte der Prüfungskommission den Rücken zu. Streicher grinste lüstern und sagte: ›Was ist los? Haben Sie Angst, was Nettes zu sehen?‹ Das Mädchen schüttelte sich vor Ekel, während sie ihm den Rücken zukehrte. Die Psychiater stellten als Ergebnis der Untersuchung fest, daß Streicher, obwohl er an einer neurotischen fixen Idee leide, nicht geisteskrank sei.«

Seine Schamlosigkeit ekelte sogar die Wachmannschaften an, die zusehen mußten, wie er sich in seiner Zelle nackt gebärdete. Er blieb die Verkörperung einer pornografischen Mentalität, die ihren Niederschlag in seinen Reden, Handlungen und Publikationen fand. Julius Streicher war physisch und geistig kein großer Mann. 1,65 m groß, plump mit einem kugelförmigen kahlen Kopf. Alle Intelligenztests bewiesen,

Gütersloh, den 3. Aug. 1943

Sehr geehrte Schriftleitung!

Seit Jahren bin ich, obwohl ich noch sehr jung bin, Leser des "Stürmers". Die packenden Berichte und Aufsätze haben mich zum selbständigen Denken und zur Bildung einer völlig selbstständigen Weltanschauung gezwungen. Ich schrieb daher die beigelegte Abhandlung nicht aus der Perspektive eines 15jährigen Schülers, sondern sie ist das Produkt einer intensiven, aufgeklärten Denkungsweise. Ich kann mit vollem Recht behaupten, daß der "Stürmer" bei mir seinen Zweck erfüllt hat. Es wäre sehr wertvoll, wenn diese außerordentliche, volksbildende und aufklärende Zeitung noch weit größere Verbreitung erreichte. Das, zum Teil noch recht unwissende Volk müßte ~~noch~~ weiter und umfassender über die wahren Ziele des Judentums informiert werden. Ich habe den Aufsatz niedergelegt und bitte mir das Recht aus, meine Gedanken mögen von Ihnen aufgenommen und von meinem Alter Ihrerseits ganz abgesehen werden. Gleichzeitig aber möchte ich Ihnen für die vielen wertvollen Stundendanken, die ich bei der Lektüre Ihres Werkes verlebte. Sollten Sie es wünschen, werde ich weitere selbstständige Schriften Ihnen zusenden.

H e i l H i t l e r !

im August 1943

Paul Hermann Roeder

Brief eines 15jährigen Schülers
an den STÜRMER

daß Streicher der unintelligenteste NS-Führer unter den in Mondorf les-Bain und Nürnberg Inhaftierten war. Sein Intelligenzquotient wies ihn, den Gauleiter, als durchschnittlich intelligent aus. Auf dieser Grundlage ist die perverse Mentalität und antisemitische Besessenheit von Streicher entstanden.

Er war stark und liebte starke Gesten. So lief er lange Zeit nach seinem Vorbild Hitler mit der Reitpeitsche umher. Mutig zeigte er sich in der Regel nur in Begleitung und gegen Wehrlose. Noch vor 1933 griff er den verstorbenen Justizrat Emil Josephsthal an. Dessen Sohn Fritz Josephsthal, Reserveoffizier wie Streicher, stellte ihn deshalb zur Rede, als er das Schulhaus verließ. Nach kurzem Wortwechsel schlug Fritz Josephsthal Streicher mit einer Reitpeitsche auf Kopf und Schulter. Feige floh der Antisemit unter dem Hohngelächter der Anwesenden²⁴.

Ganz anders verhielt sich Streicher, wenn er Unbewaffneten und Wehrlosen gegenüberstand und sich außerdem auch noch auf die Hilfe seiner Gefolgschaft verlassen konnte. Typisch dafür ist der Fall Streinrück. Streicher besuchte ihn zusammen mit seinem Stellvertreter Holz und seinem Adjutanten König im Gefängnis, schlug ihn blutig und tönte nach vollbrachter Tat: »Jetzt bin ich erlöst, das habe ich wieder einmal gebraucht²⁵.«

Diese Feigheit wurde mit einer sadistischen und rücksichtslosen Brutalität überkompensiert, die alles wegfegte, das sich in den Weg stellte. Schon Anfang 1933 wurde eine große Anzahl der Gegner Streichers verhaftet. Selbst seine Umgebung wurde von seinem Terror nicht verschont. Um illegale Aktionen zu verschleiern, stiftete er Stadtrat Fink, seinen Gefolgsmann, zum Meineid an, sonst würde er ihn wie einen Hund erschießen.

Seinen wahren Charakter zeigte er auch in der Affäre König. Der Adjutant König hatte mit Hilfe Streichers eine Abtreibung vornehmen lassen. Polizeipräsident Dr. Martin hatte davon erfahren und die Angelegenheit aufgegriffen. Den Verlauf schildert er so: »Inzwischen hatten in der Nürnberger Bevölkerung die Skandalgerüchte um Streicher, besonders in der Abtreibungs-Affäre König-Balster, einen neuen Auftrieb erfahren. Als in den ersten Februar-Tagen das zu erwartende Erscheinen der Göringschen Kommission bekannt und gleichzeitig darüber gesprochen wurde, daß ein polizeilicher Zugriff in der Abtreibungs-Affäre erfolgen sollte, beschloß Streicher, zu seiner persönlichen Entlastung rasch brutal zuzugreifen. Er gab am Sonntag, den 5. Februar 1939 in den Vormittagsstunden seinem erkrankten Adjutanten Hans König den telefonischen Befehl sich zu erschießen und überschickte ihm durch den Stellv. Gauleiter Holz die Pistole. Er begründete diese Forderung pathetisch damit, daß »Die Bewegung rein erhalten bleiben müsse« und machte mystische Ausführungen darüber, daß durch den Frevel König – er meinte damit die Abtreibung, zu der er selber Beistand geleistet hatte – die »Bewegung« gewissermaßen befleckt worden sei.

König erschoss sich vor dem Spiegel in seinem Schlafzimmer. Die um die Erschießung geführten Telefongespräche wurden auf meine Veranlassung lückenlos abgehört und niedergeschrieben. Kronzeuge für den ganzen Ablauf dieser Tragödie ist mein damaliger Sachbearbeiter RegRat Dr. Kiessel, welchem jedes Telefongespräch sofort

im Wortlaut übermittelt wurde und welcher sich mit Streicher als erster am Totenbett Königs einfand. Streicher hatte damit den Mann, der als engster Vertrauensmann und bestens informierter Mitwisser zu seinem Hauptbelastungszeugen geworden wäre, über Bord gehen lassen und entfernt. Am 8. Februar hielt er – einige Stunden nach Königs Beerdigung – mit seinen Getreuen eine kleine Feier mit Sekt und Musik²⁶.«

Dieser gewalttätige und charakterlose Mensch wurde auch von den nationalsozialistischen Machthabern außer Hitler und Ley verachtet, gehaßt und nach Möglichkeit gemieden. Das zeigte sich besonders 1945, als er von Hitler nicht mehr geschützt werden konnte. Nach seiner Einlieferung in das Lager Mondorf les-Bain rückten alle von ihm ab. Niemand wollte mit ihm am gleichen Tisch sitzen. Großadmiral Dönitz verachtete ihn und erklärte, daß keiner seiner Offiziere Streichers unflätiges Blatt mit einer Zange angerührt hätte. Auch Göring verhielt sich Streicher gegenüber betont feindselig.

Der Kommandant des Gefängnisses Andrus berichtete von der Feindseligkeit zwischen Streicher und dem mitangeklagten Hauptkriegsverbrecher und früheren Propagandasprecher Fritsche, der den STÜRMER ablehnte. Für Fritsche war der Gauleiter von Franken »das häßliche Schwein«, der seine Berichterstatter immer verprügelte. Streicher »mit seinem bössartigen häßlichen Gesicht« rächte sich, indem er vor Fritsche ausspuckte²⁷.

Mit Sicherheit erklären sich Streichers Konflikte mit katholischen Geistlichen und seine antiklerikale Einstellung aus seiner Erfahrung als Lehrer. General Jodl erzählte dem Psychologen Gilbert, daß in katholischen Ortschaften in Bayern der Lehrer als des Priesters Lakai betrachtet wurde, der am Sonntag die Orgel spielen mußte und nur lehren durfte, was der Priester ihm erlaubte²⁸. Daher seine ständigen Angriffe und Beschuldigungen, insbesondere gegen die katholische Kirche. Ein in den »Züricher Nachrichten« vom 10. Februar 1933 erschienener Artikel »Wettervoraussage: weiter bewölkt« berichtet, daß Hitler in seinem Vorgehen gegen Kardinal Faulhaber und in Kirchenfragen sich mit keinem anderen berate »als mit dem bewährten Judentöter Julius Streicher, dem fragwürdigsten unter den ihn umgebenden Gestalten²⁹«.

Berichte im »Prager Mittag« vom 7. Dezember 1937 und der »Stunde« (Wien) – beide aus dem Archiv des STÜRMER beschreiben Streichers Kampf um die Schule in Bayern und den Widerstand des Bischofs von Eichstätt. Dieser ließ die Kirchenglocken läuten, um Streichers »Schulwahl« zu vereiteln, wonach die Eltern sich dafür aussprechen sollten, ihre Kinder nur noch in nationalsozialistische Schulen zu schicken. Der Bischof und sieben Priester wurden als Vergeltung unter Hausarrest gestellt.

Der Bischof von Hildesheim beschwerte sich beim Innenministerium am 19. November 1939 gegen die »für unser Volk destruktiven Ausführungen« Streichers in einem Vortrag in Hildesheim und gegen seine »empörenden Rücksichtslosigkeiten«, durch die die Anwesenden sich Streichers Beschimpfungen ihrer Religion anhören mußten. In einem »persönlich« bezeichneten Brief der Kreisleitung Hildesheim vom 17. Dezember 1939 sandte der Kreisleiter diese Beschwerde an Streicher mit der Bemerkung, »daß es hier in Hildesheim noch sehr notwendig ist, daß von Ihnen Auf-

PRAGA Mittag,

- 7. Dez. 1937

Kirchenglocken gegen Julius Streicher

München, 7. Dezember (Priv.-Meldung)

Erst jetzt wird ein schwerer Zwischenfall im deutschen Kirchenkampf bekannt, der mit einer von dem Gauleiter Franks, Julius Streicher, am vergangenen Mittwoch ausgeschriebenen Schulwahl begann. Die Wahl sollte in Form eines Plebiszits abgehalten werden und die Eltern schulpflichtiger Kinder dazu verpflichten, ihre Kinder nur noch auf nationalsozialistische Schulen zu schicken.

Der Bischof von Eichstätt erfuhr von dieser Absicht Streichers und liess die Priester seiner Diözese durch Meldereiter und Motorradfahrer warnen. Die Priester riefen ihre Gemeinde durch das Läuten der Kirchenglock-

ken zusammen, warnten die Gläubigen und forderten sie von der Kanzel auf, gegen die Verordnung Stellung zu nehmen.

Streicher hat gestern in der »Fränkischen Tageszeitung« eine strenge Bestrafung des Bischofs und der beteiligten Priester gefordert. Er argumentiert, dass das Läuten der Kirchenglocken unter der Bevölkerung eine Panik hervorgerufen habe.

Der Bischof und sieben Priester sind vorläufig unter »Hausarrest« gestellt worden. Da die Anhänger Streichers eine Demonstration vor dem Bischöflichen Palais angekündigt haben, erwartet man, dass der Bischof und die Priester in Schutzhaft genommen werden.

Die Straße, Prag

10. Dez. 1937

Julius Streicher gegen den Bischof von Eichstätt

London, 9. Dezember.

„Daily Telegraph“ läßt sich aus München melden:

Scharfe Polizeimaßnahmen sollen gegen den Bischof von Eichstätt und eine Reihe von Geistlichen ergriffen werden, weil sie unlangst die Kirchenglocken läuten ließen, um ihre Pfarrangehörigen von einer bevorstehenden Schulabstimmung der Nationalsozialisten zu warnen. Der Bischof und sieben Pfarrer stehen vorderhand unter strengem „Hausarrest“.

Am Mittwoch der vergangenen Woche hatten die Nationalsozialisten auf Wunsch des fränkischen Gauleiters Julius Streicher (des bekannten Herausgebers des „Stürmer“) hin beschlossen, eine sogenannte Volksabstimmung durchzuführen, um die Eltern des

Bezirks von der Notwendigkeit zu überzeugen, ihre Kinder in den nationalsozialistischen staatlichen Schulen einzuschreiben. Der Bischof von Eichstätt erfuhr von der drohenden Maßnahme und sandte Eilboten auf Motorrädern in alle erreichbaren Pfarreien. Die Pfarrer riefen dann durch das Läuten der Kirchenglocken ihre Gemeinden zusammen.

Streicher verlangt in der „Fränkischen Tageszeitung“ drastische Repressalien gegen die kirchlichen Behörden. Er stellte fest, daß das Lauten der Glocken eine Art von Panikstimmung unter der Bevölkerung hervorgerufen habe. Außerdem hat Streicher seine Anhänger zu einer Protestdemonstration gegen den Eichstätter Bischof aufgefordert.

Berichte in ausländischen Zeitungen
über Aktivitäten der Kirche gegen
Streicher

klärungsvorträge gehalten werden müssen³⁰«.

Streichers antisemitische Besessenheit, obwohl nicht als Geistesstörung, sondern als neurotische fixe Idee gekennzeichnet, hielt auch in Nürnberg bis zuletzt an. Er sah überall als Verfolger Juden, die er am Blut erkenne, denn er habe 25 Jahre lang dieses Problem gründlich studiert »und niemand versteht das Problem so gut wie ich³¹«.

Streicher und die Juden

In historischer Perspektive kann kein Zweifel bestehen, daß die Wahnvorstellungen Streichers und sein krankhafter Judenhaß maßgeblich waren für die Judenverfolgung und schließlich für die »Endlösung« in den Jahren 1933–1945. Viele der Verbrechen sind auf seinen Einfluß und den seiner Zeitung zurückzuführen. In seinen Reden und Schriften hat er einen fanatischen Kampf gegen Judentum und »Judenknechte« geführt. Insbesondere in Franken und Nürnberg sind die meisten Verbrechen und Mißhandlungen auf seine ununterbrochene Hetz- und Angstpropaganda zurückzuführen. Er suggerierte den Massen, daß die Juden kein Volk seien, sondern nur ein Pseudovolk, das von verbrecherischen Wurzeln stamme und daher erblich kriminell sei. Er würzte die Propaganda mit Pornografie und warnte Frauen und Mädchen vor jüdischen Ärzten. Eines seiner Lieblingsthemen war »Rassenschande«.

Seine irrationellen und unwissenschaftlichen Lehren trug er in einer Rede vor der Berliner Universität auch den Gelehrten vor: »Und solange der Unrat Jude auf diesem Erdball lebte, gab es Bolschewismus. Und in der Vergangenheit herrschte der Jude bereits nach dem Auftrage seines Herren. Sie kamen den Weg aus Ägypten ins Heilige Land. Sie wissen, wovon erzählt wird in einem sogenannten Heiligen Buch. Judentum, Kommunisten und Bolschewisten hängen eng zusammen. Der Jude weiß auf Grund seines Talmud, daß der Verkehr mit einer anderen Rasse zur Schädigung dieser Rasse führen müsse. Das sogenannte Heilige Buch berichtet davon³².«

Später in Mondorf les-Bain und im Nürnberger Gefängnis sprach er davon, daß alle Aufforderungen zur Ausrottung der Juden nur »literarische Freiheit« waren. Aber seine Leser und die ihm freiwillig oder unfreiwillig zuhörten, waren anderer Meinung, wie aus den Briefen an den STÜRMER und aus den Artikeln hervorgeht. Und auch Streicher forderte damals zur Befreiung der ganzen Menschheit vom »Teufel Juda« auf, so der Schlußsatz seiner Rede 1939 vor der Universität in Berlin. »Es geht in eine große, gewaltige Zeit hinein. Wir werden nicht unterliegen, wir werden bestehen, wir haben die Wurzel wieder losgelöst vom Wurm. Wir haben die Seele wieder freigemacht, wir glauben an den letzten Sieg. Und dieser letzte Sieg ist nicht nur die endgültige Freiheit für das auserwählte Deutsche Volk auf dieser Erde, dieser letzte Sieg ist eine Befreiung der ganzen Menschheit von dem, was Teufel heißt, vom Teufel Juda!« Der »Teufel Juda« wurde ein geflügeltes Wort, das Streicher und sein STÜRMER populär machten.

Vor dem Nürnberger Militärgericht hat Streicher verneint, etwas mit den Massentötungen in den Konzentrationslagern zu tun gehabt zu haben. Den Befehl dazu hat er sicher nicht gegeben. Das war Hitler vorbehalten. Aber die Stimmung und die Vorbedingungen hat er durch seine ständige Propaganda zur Ausrottung geschaffen. Diese Aufforderungen, oft in gröbster Form, ziehen sich wie ein roter Faden durch Reden, Artikel und Leserbriefe. Streicher selbst schrieb einige Artikel, in denen er die

Ausrottung der Juden forderte, z. B. »... Und ebensowenig kann das Judentum besiegt, entwaflnet oder wehrlos gemacht werden, es muß ausgerottet werden« (14. 9. 1944)³³.

Bei den Vernehmungen in Nürnberg liest sich diese Aufforderung zur Ausrottung der Juden bei Streicher als »literarische Freiheit«. Es erweckt hier den Anschein, als hätte er die Ermordung der Juden nicht gewünscht. Dies sei die alleinige Schuld Hitlers und Himmlers gewesen. »Dieses Vorgehen des Staatsführers gegen das Judentum«, erläuterte Streicher dem Untersuchungsrichter in Nürnberg, »ist aus einer von der meinigen durchaus verschiedenen Einstellung zur jüdischen Frage zu erklären. Die durchgeführten Massentötungen lehne ich ebenso ab, wie sie von jedem anständigen Deutschen abgelehnt werden³⁴.«

Vor Tische las man's anders. Nicht nur Streicher selbst forderte die Judenverfolgung, sondern auch seine Leser.

Der Brief vom 24. Februar 1943 und besonders das Schreiben vom 19. Mai 1943 sind Beispiele für die Wirkung Streichers zur Ausrottung der Juden. Der Schreiber des letzten Briefes, der »die radikale Vernichtung der Juden« fordert, war ein Feigling: »Diese Zeilen sind nicht oder nicht mit meinem Namen, zur Veröffentlichung gedacht.« In seinen Augen ist es ganz selbstverständlich, daß Streicher für die Ausrottung der Juden mit verantwortlich ist: »Für gründliche Arbeit tragen Sie als Wissener und Streiter in der Bewegung gegen das Judentum die Verantwortung mit³⁵.«

Das Absurde der nationalsozialistischen Theorie kommt in der Denkweise Streichers unvermittelt zum Ausdruck. Was Streicher von »Rassenschande« dachte, erklärte er schon frühzeitig, im Jahre 1926, in einer Rede: »Der männliche Same wird bei der Begattung ganz oder teilweise von dem weiblichen Mutterboden aufgesaugt und geht so in das Blut über. Ein einziger Beischlaf eines Juden bei einer arischen Frau genügt, um deren Blut für immer zu vergiften. Sie hat mit dem artfremden Eiweiß auch die fremde Seele in sich aufgenommen. Sie kann nie mehr, auch wenn sie einen arischen Mann heiratet, rein arische Kinder bekommen. . . . Wir wissen nun, warum der Jude mit allen Mitteln der Verführungskünste darauf ausgeht, deutsche Mädchen möglichst frühzeitig zu schänden, warum der jüdische Arzt seine Patientinnen in der Narkose vergewaltigt . . . das deutsche Mädchen, die deutsche Frau soll den artfremden Samen eines Juden in sich aufnehmen.«

Streicher behauptete, daß ein Arzt diese unglaubliche Theorie geschrieben habe. Tatsächlich finden sich Vorbilder für diese »Rassentheorie« in der medizinischen Forschung. So gibt es in den STÜRMER-Akten eine kurze Inhaltsangabe der Schrift Dr. Baylys »Die Immunisierung gegen Diphtherie«. Hier wird dargestellt, daß nicht der Diphtheriebazillus der Erreger sein kann, sondern »Verseuchung des Bodens und des Blutes«. Hinzugefügt ist die Erklärung, daß der Di-Bazillus von Behring erfunden wurde, der Milliardär wurde. Seine Frau sei Jüdin gewesen. Dazu Dr. Bayly: »Dies ist gesichert, da bisher niemand widersprochen habe.« Im übrigen würde der Impfstoff im Georg-Speyer-Haus in Frankfurt hergestellt, welches von der Jüdin Franziska Speyer gegründet wurde.

Die verrückten medizinischen Theorien Streichers und seiner »Wissenschaftler«

wurden auch nach 1933 nicht widerspruchslos hingenommen. So protestierte der Präsident des Reichsgesundheitsamtes zusammen mit den Staatskommissaren für das Gesundheitswesen in einem Schreiben vom 26. Januar 1935 gegen die Propagandaschrift »Deutsche Volksgesundheit aus Blut und Boden«. Zwar wird die Forderung nach Bekämpfung des Judentums nachdrücklich bejaht; aber das Reichsgesundheitsamt lehnt »in aller Entschiedenheit« die pseudowissenschaftlichen Thesen Streichers ab, die auf die Ablehnung von Impfstoffen aller Art hinausläuft⁸⁶.

Streichers Judenhaß führte zu grotesken und irrationalen Behauptungen: Mussolini sei Judenknecht, der Papst habe jüdisches Blut, Eisenhower sei jüdischer Abstammung. Die Bibel erklärte er als pornografische Literatur. Jesus war einmal Jude und das nächste Mal wieder nicht. Streicher war so besessen von seinem rabiaten Antisemitismus, daß die Juden- und Rassenfrage sogar nach seiner Gefangennahme sein Hauptthema in seiner typischen perversen Art war.

Streicher behauptete, der Fachmann in der Judenfrage zu sein. Niemand verstünde das Problem besser als er. Bis zum letzten Augenblick seines Lebens erklärte er seine Pseudowissenschaft jedem, der mit ihm zu tun hatte. Die perversen und sadistischen Züge seiner Theorien bereiteten ihm besondere Freude, damit hätte er seine Leser im STÜRMER unterhalten und inspiriert. Er behauptete, er könne Juden überall erkennen.

Gilbert fragte ihn während des Nürnberger Prozesses, ob es irgendwelche ausgesprochen jüdischen Merkmale gebe; die moderne Forschung habe nämlich keine entdeckt: »Streicher bestand darauf, daß es jüdische Körpermerkmale gäbe, wenn auch viele Ausnahmen existieren; oft könne nur ein Fachmann wie er sie erkennen.

Ich fragte ihn nach einigen dieser typischen Körpermerkmale. An den Augen könne man es erstens schon sehen, antwortete er. Die jüdischen Augen seien anders. Ich wollte wissen, in welcher Weise, doch er sagte lediglich, sie seien eben anders. Viel bezeichnender als die jüdischen Augen jedoch sei der jüdische Hintern, wie er entdeckt habe. Ich fragte, was denn daran so charakteristisch wäre. »Oh, der jüdische Hintern ist anders als der Hintern von einem Heiden«, grinste er wissend und offensichtlich ziemlich ernsthaft und überlegen. »Der jüdische Hintern ist so weibisch – so weich, so feminin«, sagte er mit glasigem Blick und gurrte tatsächlich, als er den »Judenhintern« mit wollüstigen Händen in der Luft nachformte und seine Weichheit und Weiblichkeit beschrieb³⁷.«

Der Judenfachmann Streicher irrte immer wieder. Wer ihm unsympathisch war, den hielt er für einen Juden. Einen blonden jungen Mann, der ihn verhörte, hat er nicht als Juden erkannt.

Bei einer anderen Gelegenheit erläuterte Streicher, daß die Beschneidung allein zur Erhaltung des Rassenbewußtseins erfunden worden sei. Schon Heine habe über die Beschneidung gesagt, man könnte die Taufe abschaffen, aber nicht die Beschneidung. Streicher fügte hinzu: »Teuflich, nicht wahr^{37?}« In der Gefangenschaft sprach er sich einige Male sogar positiv über Juden aus.

Oberst Andrus erzählte, daß Streicher in Mondorf les-Bain über die ersten Tage seiner Gefangenschaft sprach und sich beklagte, er sei geschlagen worden. Neger

hätten ihm in den Mund gespuckt. Eines Tages sei er in ein anderes Gefängnis gebracht worden, man habe ihm eine reine Zelle zugewiesen, als ein „Amerikaner mit Kakao und Gebäck hereinkam und ihm sagte: »Das ist von mir für Sie, Herr Streicher. Ich bin ein Jude.« Streicher brach zusammen und weinte: »Das war die strengste Strafe, die ich jemals erhalten hatte. Ich sagte immer, daß es keine guten Juden gebe, aber das hat mir bewiesen, daß ich Unrecht hatte.«

In seiner fünfseitigen Beschwerde vom 16. Juni 1945 (nur zwei Seiten, die erste und die letzte, sind abgebildet), die Streicher nach seiner Einlieferung in Mondorf les-Bain schrieb, schildert er den Vorgang anders. Er beschwert sich, daß gleich am Anfang nach seiner Einlieferung in das Gefängnis in Salzburg seine »Hände von einem jüdischen Polizeioffizier in Handschellen gebracht« wurden. Die Schilderung seiner Behandlung stimmt mit der, die Andrus wiedergibt, überein. Allerdings stellt er die Peinigung durch weiße und schwarze Soldaten dramatischer dar. Die schlechte Behandlung währte vom 23. bis 26. Mai. Dann wurde er nach Wiesbaden transportiert. »Der Gefängnisdirektor in Wiesbaden (er sagte, er sei ein Jude) hat sich korrekt verhalten³⁸.«

Während Streicher sich bitter über seine Behandlung nach seiner Verhaftung beklagte, hatte er sicher vergessen, wie er sich früher an den geistigen und physischen Peinigungen anderer erfreute, dazu aufhetzte und daran verdiente³⁹.

Der Gauleiter von Franken und der Oberbürgermeister von Nürnberg verfügten im August 1939, daß die große Synagoge am Hans-Sachs-Platz zerstört werden müsse. Am 10. August beteiligten sie sich aus diesem Grunde an einer Kundgebung, bei welcher Streicher eine große Rede hielt und schließlich »den geschichtlichen Befehl« gab, mit der Zerstörung zu beginnen: »Fangt an!« Als der große Stern von der mittleren Kuppel heruntergeholt wurde und Streicher überreicht wurde, sagte er: »Dies ist der schönste Tag meines Lebens³⁹.«

Nach dem Attentat auf den Gesandtschaftsrat Ernst von Rath kam es zu »spontaner Erhebung des Volkes«, der berüchtigten »Kristallnacht« vom 9. zum 10. November 1938. Die Rolle Streichers ist nicht ganz geklärt. Die »Kristallnacht« war freilich keine spontane, sondern von Goebbels organisierte »Volkswut«. Streicher hatte mit der Planung offensichtlich nichts zu tun. Jedoch erklärte Polizeipräsident Dr. Martin, der es wissen sollte, daß in Nürnberg und in Franken der SA-Obergruppenführer von Oberritz die Leitung der Aktion im Einvernehmen mit Streicher übernommen hätte.

Vor dem Militärgericht in Nürnberg gab Streicher zu, daß der Unwille in Nürnberg so groß war, daß er am 10. November 1938 eine Rede halten mußte, »man solle nicht so viel Mitleid mit den Juden haben⁴⁰«. Seiner Natur gemäß war Streicher mit den Plünderungen, der Verwüstung jüdischen Besitzes und der Verhaftung und Mißhandlung von Juden völlig einverstanden.

Die Befriedigung Streichers über die »Kristallnacht« und seine Beteiligung geht auch aus dem Bericht von Oskar Fischer, Mitarbeiter der Nürnberger Zeitung hervor: »Nicht unbekannt blieb aber mir, daß in der grausigen Nacht vom 9. November 1938 die Gauleitung durch einen Stafettendienst und durch Telefonanrufe aus der Stadt

laufend über die Geschehnisse, über den Stand und den Fortgang der Aktion unterrichtet wurde, und daß Julius Streicher, der ›blutige Zar von Franken‹, sich sehr befriedigend ausgesprochen haben soll über die ›spontane Volkserhebung‹ in Nürnberg⁴¹.«

Eines der Resultate der »Kristallnacht« war die Arisierung jüdischen Eigentums. Später benutzten sie Liebel und Dr. Martin, Streicher bei Göring anzuklagen und durch ihre Zeugenaussage vor dem Parteigericht seine Entfernung aus Nürnberg zu ermöglichen. In seiner Aussage vor dem Militärgericht gab Streicher zwar zu, seinem Stellvertreter Holz die Zustimmung zu den Arisierungen gegeben zu haben, bestritt aber, daß er gewußt hätte, wie Holz diese Arisierungen durchführt. Diese Behauptung Streichers wurde von Dr. Martin und Bernhard Kolb sowie von der Göring-Kommission eindeutig widerlegt.

Dr. Martin beschuldigte Gauleiter Streicher, Befehle gefälscht und den Namen Hitlers zu Unrecht verwendet zu haben, Amtspersonen erpreßt und rechtswidrig gehandelt zu haben: »Nach einigen Tagen erfuhr ich, daß auf Befehl und mit der Vollmacht Streichers der Stellv. Gauleiter Karl Holz im Hause der Arbeitsfront in der Essenweinstraße die ›Arisierung‹ jüdischer Grundstücke vornahm. Unter sorgfältigem Ausschluß der Polizei wurden die Juden einzeln von Beauftragten der Partei ›ersucht‹, zum Hause der Arbeitsfront zu kommen. Dort wurden sie teilweise mit körperlichen Zwangsmaßnahmen unter Druck gesetzt, ihre Grundstücke zu 10 Prozent des Einheitswertes notariell aufzulassen, d. h. notariell zu erklären, daß sie mit der Veräußerung ihres Grundstückes zu dem genannten Preis einverstanden seien. Fünf Nürnberger Notare beteiligten sich an diesem, in der Rechtsgeschichte wohl einzig dastehenden Akt. Streicher hatte nämlich zu Beginn der Arisierung die Notare sowie einige hochgestellte Persönlichkeiten der Rechtspflege, darunter die Grundbuchrichter, zu sich bestellt und unter Berufung auf einen angeblichen Führerbefehl die Vornahme dieser ungesetzlichen Maßnahme von ihnen verlangt. Niemand wagte zu widersprechen. Im Grundbuch wurde der Stellv. Gauleiter Holz als Eigentümer eingetragen, der es bald auf das notariell beglaubigte Ergebnis des Eigentums an 508 Grundstücke gebracht hatte. Diese Grundstücke sollten alsdann an ›bewährte‹ Parteigenossen verkauft werden, der Erlös sollte für den Bau einer ›Parteischule‹ im Gau Franken verwendet werden⁴².«

Wie die Juden gezwungen wurden, ihre Grundstücke zu Schleuderpreisen abzugeben, wird vom damaligen Sekretär der jüdischen Gemeinde in Nürnberg, Bernhard Kolb, geschildert. Frauen mußten sich ausziehen und Männer wurden mißhandelt und bedroht, bis sie müde genug waren, die notariellen Verträge zu unterschreiben, die sie ihres Eigentums beraubten.

»... 1938 wurden die Juden gezwungen, ihren Grundbesitz zu Schleuderpreisen, meistens um ein Zehntel des Einheitswertes, zu veräußern. Außerdem wurden sie auch genötigt, ihre Kraftfahrzeuge zum Preis von RM 50,- für einen, zu verkaufen. Um die ihnen abgepreßten Veräußerungen durchzuführen, wurden die Juden in das Haus der Deutschen Arbeitsfront in der Essenweinstraße, zum Teil auch in das Gauhaus am Schlageter-Platz, befohlen oder zwangsweise verbracht. Lehnten sie es ab,

zu unterschreiben, so wurden sie in den Keller gesteckt. Aus zuverlässigen Erzählungen, die mir unmittelbar in diesen Tagen gemacht worden sind, weiß ich, daß zum Beispiel die Oberin des Schwarzschen Altersheimes in der Johannisstraße in Nürnberg sich ausziehen mußte. Andere Männer und Frauen wurden, während sie von einem höher gelegenen Stockwerk in den Keller gingen, geschlagen oder sonstig mißhandelt. Männer mußten Kniebeugen oder sonstige Exerzierübungen machen. Alles das geschah solange, bis die Betroffenen vollkommen mürbe waren und sich zur Unterzeichnung der ihnen vorgelegten Verträge bereit erklärten. Die Verträge wurden durchweg auf den Namen des stellvertretenden Gauleiters Karl Holz abgeschlossen, der als sog. Treuhänder auftrat. Es ist bezeichnend, daß Streicher selbst sich im Hintergrund hielt, wie es überhaupt sehr häufig seine Taktik war, nicht selbst nach außenhin als der Verantwortliche in Erscheinung zu treten, sondern ihm nahestehende andere Personen seine Anordnungen ausführen zu lassen⁴³.«

Übereinstimmend wird von verschiedenen Quellen berichtet, daß den Juden auch Personenautos weggenommen wurden und an »bewährte« Parteigenossen für 100 bis 200 Mark verkauft wurden, obwohl sie durchschnittlich auf einige Tausend Mark geschätzt wurden. Einer, der von diesen Transaktionen profitierte, war Streichers Chauffeur. Dr. Martin berichtet auch von einer »privaten Kapitalanlage«, die Streicher sich verschaffen wollte und wie er sich zu bereichern versuchte.

»Ein Höhepunkt in der Tätigkeit der Kommission war, als es gelungen war, die hochpersönliche Bereicherungsabsicht Streichers bei den Arisierungen nach dem 9./10. 11. 1938 zu beweisen. Streicher versuchte, sich eine »Private Kapitalanlage« dadurch zu verschaffen, daß er den verhafteten Bankier Martin Kohn durch einen Mittelsmann unter Druck setzen ließ, die in Kohn's Privattresor liegenden 112.000 Mark Aktien, deren Kurswert sich damals auf etwa 80 bis 90 Prozent belief, für fünf Prozent käuflich abzulassen. Nachdem dieser Nachweis gelungen war, zog sich Streicher zu einer angeblich notwendig gewordenen Miniskus-Operation in das Sanatorium Hohenlychen zurück und überließ seine Getreuen, die zum Teil im Polizeigefängnis saßen, ihrem Schicksal⁴⁴.«

Vor dem Militärgericht erklärte jedoch Streicher, weder einen Auftrag noch einen Befehl gegeben zu haben, die Aktien zu erwerben, und schob alles auf seinen Verlagsleiter, der eine Generalvollmacht hatte. »Als ich erfahren hatte, unter welchen Bedingungen dieser Aktienverkauf geschah, erteilte ich sofort den Befehl, die Aktien wieder zurückzugeben.« Der Polizeipräsident von Nürnberg dürfte aber richtig informiert gewesen sein, und wie er sagte, ist es gelungen, die Bereicherungsabsicht Streichers in der Kommission zu beweisen. Auch in der Veröffentlichung »Schicksal jüdischer Mitbürger in Nürnberg« wurde die Angelegenheit erwähnt und hinzugefügt, daß die Behörden völlig machtlos waren und daß die Regierung in Ansbach als »Vollzugsorgan der Gauleitung« fungierte⁴⁵.

Nicht nur die Behörden waren machtlos, sondern Streicher übte auch einen starken Druck auf die Gerichte aus. In seiner ununterbrochenen Propaganda in Wort und Schrift, besonders im STÜRMER forderte er schwerste Strafen für den nach Nürnberger Gesetzen verbotenen Verkehr zwischen Ariern und Juden.

Vom Nürnberger Volksgericht wurden Urteile für »Rassenschande« unter den dürfstigsten Beweisen bis zu zehn Jahren Zuchthaus verhängt. Das war nicht genug. Die Verhängung der Todesstrafe wurde von Streicher so lange gefordert, bis er willige Richter fand. Der bekannteste Fall wird von Bernhard Kolb geschildert: »L. K., ein angesehener Nürnberger, wurde monatelang bespitzelt. Endlich konnte man einen Zeugen beibringen, der gesehen hatte, wie K. die Wohnung eines deutschen Ehepaares verließ. In der Verhandlung sagte sowohl der Ehemann als auch die mitbeschuldigte Ehefrau unter Eid aus, daß eine jahrzehntelange Freundschaft zwischen den Familien bestand und daß es nie zu Intimitäten gekommen sei. Doch im STÜRMER war die Todesstrafe verlangt und es mußte ein Opfer gesucht werden. Gegen die Ehefrau wurde ohne jedes Beweismaterial Anklage wegen Meineid erhoben, dadurch wurde ihre Aussage ungültig und der Angeklagte zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde an allen Anschlagssäulen veröffentlicht⁴⁶.«

Anschließend beschuldigte Streicher den Mittelstand, die Richter, Offiziere und alle Akademiker der Feigheit und des Opportunismus. Insgeheim würden sie Hitler verachten, weil er kein Akademiker ist. Er, Streicher, predigte in seinen Reden immer wieder den Leitsatz: »Die Juden sind unser Unglück«, bis auch ein Professor sich das einprägt und in sich aufgenommen hat.

»Schauen Sie diese sogenannten Gebildeten, die sind immer da und sind immer wieder zur Stelle, wenn es heißt, feige zu sein und wenn es heißt, einen Augenblick zu verpassen. Und diese Leute sagen dann, warum spricht man immer davon, die Juden sind unser Unglück. Das sind jene Leute, die alles Mögliche lesen, aber niemals über solche Dinge nachdenken, die dann, ich möchte sagen, den Weg wirklich hell machen, über Dinge nachdenken, die von ungeheurer Wichtigkeit sind⁴⁷.«

Andererseits kamen die Gebildeten, die Akademiker zu dem Machthaber von Franken, um ihn um Intervention für ihre Projekte zu bitten oder um ihn zu Konferenzen einzuladen und um Vorträge über die Judenfrage zu ersuchen. Ein Universitätsprofessor suchte Streichers Hilfe für den Plan zur Bekämpfung der Kehlkopf-tuberkulose. »Mein Gauleiter . . . Umso glücklicher darf ich sein, in Ihnen einen Mann gefunden zu haben, der für Pläne zur Besserung der Volksgesundheit . . . den unbeugsamen Willen hat, sie nach Möglichkeit zu fördern.«

Auch der Oberbürgermeister von Emden lobt im Januar 1938 den Erfolg der Aufklärungsarbeit des STÜRMER, nachdem er die Zuverlässigkeit der Juden im allgemeinen und der Juden in Emden im besonderen bezweifelt hatte. Zu messen sei der Erfolg des STÜRMER am Wohlfahrtsetat. Die Juden fänden keine Arbeit mehr und müßten von der Stadt »mit Pflichtarbeit der Straßenreinigung beschäftigt werden⁴⁸.«

Streicher genoß es, bei wissenschaftlichen Organisationen und Tagungen aufzutreten. Er wurde stets ehrenvoll empfangen und wegen seines Beitrages zur Judenfrage verherrlicht. Typisch für die nationalsozialistische wissenschaftliche Organisation ist seine Beteiligung an den Arbeitstagungen der Forschungsabteilung »Judenfrage« des Reichsinstitutes für Geschichte des neuen Deutschland. Wie Dr. Grau, der geschäftsführende Leiter der Forschungsabteilung in seinem Bericht über die Tagung vom 12. bis 14. Mai 1937 betonte, handelt es sich hier um eine »wirklich gemeinsame

von Wissenschaft, Bewegung und Staat«.

Hier wird Streicher, der einen Vortrag mit dem Thema »Mein politischer Kampf gegen das Judentum« hielt, als geschichtlich handelnder Mann bezeichnet. Dazu bemerkte der Bericht in der »Historischen Zeitschrift«, wie wichtig es wäre, daß der »heutige Historiker auch in Berührung mit geschichtsgestaltenden Persönlichkeiten die Überlieferung der gegenwärtigen Geschichte pflegt . . . Darüber hinaus dient diese Fühlungsnahme zwischen Wissenschaft und Politik der Einheit des geistigen Lebens der Nation, indem der Historiker dem Politiker Waffen schmiedet und ihm die Übersicht über das geschichtliche Ringen der Gegenwart von der vergangenen Geschichte her vertieft und zugleich seinerseits vom Politiker neue Fragestellungen und Einsichten empfängt⁴⁹«.

Es ist ein trauriges Zeichen für den Zustand der damaligen Geschichtswissenschaft, daß der Kampf Streichers gegen das Judentum und sein vulgärer Antisemitismus für die Einheit des geistigen Lebens der Nation als notwendig befunden wurden. Typisch für die damalige Zeit ist die Ergebenheit der Historiker gegenüber einem Politiker, der von den anderen Führern der nationalsozialistischen Bewegung verehrt wurde. Übrigens ist ein interessantes Eingeständnis, was die offizielle Geschichtswissenschaft in der nationalsozialistischen Zeit als ihre Aufgabe betrachtete.

Auch an der dritten Arbeitstagung zur Judenfrage vom 5. bis 7. Juli 1938 beteiligte sich Streicher. Clemens August Hoberg schreibt darüber in seinem Bericht in der Historischen Zeitschrift: »Gauleiter Julius Streicher rief in seinen mehrstündigen lebendigen und packenden Ausführungen die deutschen Geschichtsschreiber auf zur unmittelbaren Fühlung mit der Natur und mit dem Volk.« Nach Meinung Hobergs lag die Macht des Juden über das Volk darin begründet, daß er auf den Hochschulen raffiniert und in Massenversammlungen hemdsärmelig zu sprechen wußte. Adolf Hitler habe in den Anfängen der Bewegung gesagt: »Ein Kämpfer doziert nicht, er spricht aus dem Herzen.«

Der Gauleiter stellte mit Freude fest, daß in dem Reichsinstitut ein neuer Geist herrsche. Hier seien Männer, die sich jung fühlen und auch den notwendigen Mut hätten, die Geschichte aus dem Herzen zu schreiben. Walter Frank, der Vorsitzende des Institutes, knüpfte in seinem Schlußwort an die Ausführungen Streichers an, »in denen zum Ausdruck kam, daß es zum Wesen der wahren Weisheit gehört, vielfältige Wirrnisse in große einfache Erkenntnisse aufzulösen⁵⁰«.

Vielleicht hat Walter Frank in wissenschaftlichem Stil ausdrücken wollen, daß Streichers vulgäre Rede vielfältig verwirrt war und Weisheit dazu gehörte, sie in einfache Erkenntnisse aufzulösen.

Streichers Stil geht aus dem abgebildeten Konzept eines von ihm handgeschriebenen Artikels zum Thema: »Die Ehescheidung in Mainz« hervor (von sieben Seiten sind drei abgebildet)⁵¹. Hier greift er einen Richter, der die Scheidung eines jüdischen Rechtsanwaltes von seiner arischen Frau schnell durchführte, auf, während ein arischer Oberstleutnant lange Zeit auf die Scheidung seiner jüdischen Frau warten mußte. Daß sich Streicher mit den einzelnen Beiträgen für den STÜRMER intensiv beschäftigte, zeigt der eigenhändig korrigierte Beitrag »Jude schwindelt weiter«.

Die »Aufklärungsarbeit« Streichers hatte die bekannten schwerwiegenden Folgen. Schon vor dem 30. Januar 1933 zogen sich die Juden aus Nürnberg vom öffentlichen Leben zurück. Nach der Machtübernahme Hitlers war Streicher der geistige Urheber für die Verfolgung und Vernichtung der Juden, sowie jener, die es wagten, sich ihm und seinen Schergen zu widersetzen. Er hatte keinen Respekt vor Justiz, Partei oder Kirche. Sogar im Dritten Reich hätten weder Streicher noch DER STÜRMER ohne die schützende Hand Hitlers existieren können. Seine antisemitische Besessenheit verließ ihn auch nicht angesichts des Galgens.

Noch kurz vor der Verurteilung im Nürnberger Prozeß hatte Streicher zur maßlosen Überraschung von Jodl und Rosenberg den extremen Judenfreund gespielt. Wenn die Juden bereit wären, tönte Streicher im Gefängnis, »mich als einen der ihren zu akzeptieren, würde ich für sie kämpfen«. Mit wenigen Sätzen warf er alle früher von ihm für wissenschaftlich erklärten Rassenmerkmale über Bord. Er habe die Juden lange studiert, so daß er sich ihren typischen Eigenschaften angepaßt habe: »zumindest könnte ich eine Gruppe in Palästina leiten. Ich mache keinen Spaß. Ich gebe es Ihnen schriftlich. Ich mache einen Vorschlag! Lassen Sie mich zu einer Versammlung im Madison Garden in New York sprechen. Es wird eine Sensation⁵²!« Jodl und Rosenberg lachten sich inzwischen krank.

Streicher, Hitler und die NSDAP

Die Machtstellung Streichers in Franken und Nürnberg sowie in der gesamten Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ergab sich aus seinem Verhältnis zu Hitler. Es war eine Art von Dankbarkeit und Treuegefühl Hitlers, auf das Streicher bauen konnte und das ihm Sicherheit und Schutz gegen jede Beschuldigung und Anklage von seiten anderer Parteigenossen bot. Dieser Schutz des Führers erstreckte sich auch auf den STÜRMER, der sonst nicht hätte erscheinen können.

Hitler bevorzugte Streicher schon in der Anfangszeit der nationalsozialistischen Bewegung. In seinem Buch »Mein Kampf« bewunderte Hitler Streichers Entschluß, die eigene Organisation »der starken Bewegung« zuzuführen. Bei dieser Gelegenheit lobt er Julius Streicher namentlich, was er selten in »Mein Kampf« tat: »Hauptsächlicher Vorkämpfer der DSP war, wie gesagt, der damalige Lehrer Julius Streicher in Nürnberg. Zunächst war auch er von der Mission und Zukunft seiner Bewegung heilig überzeugt. So wie er aber die größere Kraft und das stärkere Wachstum der NSDAP klar und zweifelsfrei erkennen konnte, stellte er seine Tätigkeit für die DSP und die Werkgemeinschaft ein und forderte seine Anhänger auf, sich der aus dem gegenseitigen Ringen siegreich hervorgegangenen NSDAP einzuordnen und nun in ihren Reihen für das gemeinsame Ziel weiterzufechten. Ein persönlich ebenso schwerer als grundanständiger Entschluß⁵³.«

Streicher führte Hitlers Freundschaft darauf zurück, daß er mit ihm im November 1923 in der ersten Reihe zur Feldherrnhalle marschiert war. Im Gefängnis in Landsberg sagte Hitler, er werde das nie vergessen. Und Hitler hat Wort gehalten. Streicher konnte machen, was er wollte, so groß das Unrecht auch war, Hitlers schützende Hand blieb über ihm. Zu Streichers fünfzigstem Geburtstag lobte er seinen »Freund und Kampfgenossen . . . der allzeit treu an seiner Seite gestanden . . . In Streicher habe er einen Gefährten, von dem er wisse, daß hier in Nürnberg ein Mann sei, der keine Sekunde wanke und in jeder Lage unbeirrbar hinter ihm stehe⁵⁴.«

Streicher war sich der Unterstützung und des Schutzes Hitlers wohl bewußt und wurde nicht müde, Lobeshymnen auf seinen Protektor zu singen. Er betonte immer wieder die Größe, die Einzigartigkeit, den gigantischen Charakter Hitlers und erklärte, daß nur metaphysische Kräfte solche Männer in der Geschichte hervorbringe, das habe er gespürt. Als er Hitler 1921 das erste Mal im Bürgerbräukeller reden hörte, empfand er etwas, das »nicht alltäglich« war. Eine »innere Stimme« befahl ihm, sich zu erheben und auf das Podium zu gehen und seinen Namen zu nennen⁵⁵. Und in seiner Berliner Rede im Januar 1939 wiederholte er sein Glaubensbekenntnis: »Wenn Sie zum Abschied fragen, was glaubst Du? So antworte ich: Ich habe immer an den Führer geglaubt, der Glaube war mir ein Gebet⁵⁶.«

In vieler Hinsicht deckte sich auch Hitlers Einstellung den Juden gegenüber mit der Streichers. Deshalb wurde der STÜRMER nie eingestellt und sein Erscheinen auch nach

1940 von Hitler gefördert. Er verteidigte Streichers Exzesse im STÜRMER damit, daß der Jude noch »teuflischer« sei, als er dort dargestellt wurde.

Es muß Hitler schwergefallen sein, 1940 das Verfahren vor dem Parteigericht gegen Streicher einleiten zu lassen. Aber die ständigen jahrelangen Klagen und Beschwerden über die Zustände in Nürnberg und Franken zwangen Hitler endlich zu dem Entschluß, eine Untersuchung gegen Streicher in Gang zu setzen. Maßgebend scheinen Göring und die persönliche Berichterstattung des Oberbürgermeisters Liebel gewesen zu sein⁵⁷. Eine Verurteilung durfte nicht ausgesprochen werden. Hitler ließ es auch nicht zu, daß Streicher seiner Stellung als Gauleiter enthoben wurde, so blieb Streicher nominell Gauleiter, ohne dieses Amt auszuüben.

Später sprach Hitler melancholisch und sentimental über Streicher. So kam er in seinen Tischgesprächen im Führerhauptquartier im April 1942 auf die besonderen Verdienste Streichers zu sprechen: Ihm müsse man heute noch hoch anrechnen, daß er die Hochburg des Marxismus, Nürnberg, erobert habe, obwohl hier besonders viel Juden gewesen seien. Weil Streicher konsequent »auf dem Juden herumgeschimpft habe«, sei es ihm gelungen, die Arbeiterschaft von ihren jüdischen Führern zu trennen⁵⁸.

Hitler betrachtete die Streicheraffäre als eine Tragödie und den Frankenführer als unersetzbar. Seine Verdienste seien größer als seine Fehler. Hitler ging stets mit schlechtem Gewissen nach Nürnberg, weil der Mann, der Nürnberg für die Partei erobert hatte, jetzt aus der Stadt verbannt war.

Früher war es anders gewesen, wenn Hitler Nürnberg besuchte und von seinem treuen Paladin begrüßt und mit ihm fotografiert wurde. Da konnte er sich selbst überzeugen, daß Streicher mit »unglaublichem Enthusiasmus« empfangen wurde. Hitler vergaß Streicher auch dann nicht, als er in seinem Gut in Pleikersdorf leben mußte. Renommierete NS-Führer wie Robert Ley und Josef Goebbels wurden geschickt, um sich nach Streichers Wohlbefinden zu erkundigen und um zu fragen, ob er etwas wünschte.

Ley kam am 7. Mai 1944, Goebbels kurz darauf am 4. Juni 1944. Adele Streicher berichtete vor dem Internationalen Militärgericht über den Auftritt von Ley: »Streicher, der Führer wartet auf Sie.«

Auch Goebbels meinte, daß Streicher »in den Kreis der alten Parteigenossen wieder zurückkehren« müsse. Streicher soll jedesmal geantwortet haben: »Sagen Sie dem Führer, ich habe keine Wünsche⁵⁹.« Dem Psychologen Gilbert gegenüber hat er seine Antwort an Ley und Goebbels dramatisiert. Sie soll Hitler sehr beeindruckt haben: »Sagen Sie meinem Führer, daß ich nichts wünsche, außer neben meinem Führer zu sterben, falls eine Katastrophe das Vaterland befallen sollte⁶⁰.«

Ungeachtet vieler Beschwerden wurde der STÜRMER nie verboten. Streicher war bis zuletzt für die Zeitschrift verantwortlich. Nach 1940 dirigierte er Redaktion und Verlag von Pleikersdorf aus. Hitler verteidigte die Herausgabe des STÜRMER und schützte Streicher bis zum letzten Augenblick. Für Dr. Schacht ist dieses Verhalten Hitlers, einen Verbrecher wie Streicher an der Macht zu lassen, zugleich aber anständige Menschen zur Resignation zu zwingen, der Beweis dafür, daß er keinen Begriff von

Anstand, Ehre und Würde hatte.

Streichers antijüdische Einstellung und Propaganda qualifizierten ihn in den Augen Hitlers von Anfang an für den Nationalsozialismus. Streicher betonte, daß es Hitler gut befand, sich seines Namens zu bedienen. Es wurde ein »Zentralkomitee zur Abwehr der jüdischen Greuel-Boykotthetze« unter dem Vorsitz von Streicher gebildet. Auch nach der Durchführung des Boykott-Tages funktionierte es weiter. Mitglieder des Zentralkomitees waren: Ley, Himmler, Frank und andere.

Der Boykott dauerte nur einen Tag und hatte verheerende Wirkung im Ausland. SA-Leute wurden vor jüdischen Geschäften aufgestellt, die das Publikum warnten, in den jüdischen Geschäften zu kaufen, und viele Fenster wurden mit dem Wort »Jude« beschmiert. Streicher erließ einen Aufruf mit der Aufforderung: »Alljuda« soll den Kampf so lange haben, bis der Sieg unser ist . . . Schlagt den Weltfeind! Und wenn die Welt voll Teufel wär, es muß doch gelingen⁶¹!«

Der Brief des Zentralkomitees an seinen Vorsitzenden vom 1. August 1933 gibt einen guten Überblick über seine Tätigkeit. Der zweite Punkt des Programms: »Allmählicher Ersatz der jüdischen Vertreter deutscher Firmen im Ausland« führte zu einem Zusammenstoß mit Dr. Schacht, der den Versuch Streichers beanstandete, deutsche Firmen zu zwingen, ihre jüdischen Vertreter im Ausland zu entlassen. Der Realist Schacht brachte als Beispiel den Fall eines jüdischen Vertreters, der infolge der Schikanen zur englischen Konkurrenz ging und seine Kunden mitnahm – zum Nachteil der deutschen Firma. Der Streit zwischen Schacht und Streicher ging noch weiter, als der letztere einen Reichsbankrat als Volksverräter anprangerte, weil er bei Juden gekauft habe. Schacht protestierte und verlangte Genugtuung. Er habe auch als Nichtparteimitglied das Recht, dort zu kaufen, wo er will. Später bequeme sich Streicher zu dem Eingeständnis, daß die jüdische Frage in legaler Weise gelöst werden müsse und Einzelaktionen Provokationen gewesen seien⁶².

Streicher hatte nicht nur mit Schacht Streit, sondern schuf sich auch unter anderen Parteiführern viele Feinde. Allerdings war seine Macht und der Terror der Gauleitung so groß, daß niemand offen gegen ihn aufzutreten wagte. Jede Beschwerde blieb erfolglos. Heß beschränkte sich auf die Bemerkung, daß Streicher verrückt sei. Der Parteirichter Buch, Schwiegervater von Bormann, hielt Streicher für »tabu«, man könne ohne den Führer nichts gegen ihn machen. Immer noch war Streichers Prestige in der Partei groß genug. Seine Artikel waren begehrt. So schrieb ihm der Verlag »Der Angriff« daß er . . . »der Hitler-Jugend eine große Freude bereiten« würde, wenn er einige Zeilen für ein Buch über die Hitler-Jugend schreiben würde.

Intern wurde fleißig intrigiert. Oberbürgermeister Liebel, der natürlich von der Feindschaft zwischen Streicher und Esser wußte, sandte ihm am 3. Mai 1935 eine Fotokopie eines Briefes, in dem sich Esser als Staatsminister a. D. ausgibt. Gleichzeitig begann er mit dem Polizeipräsidenten Dr. Martin gegen die Willkürherrschaft Streichers vorzugehen.

Der Terror Streichers und der Gauleitung beschränkte sich nicht nur auf die Juden. Der Nürnberger Polizeipräsident berichtet, daß Streicher wiederholt in Aufrufen an Geschäftsleute herantrat, »freiwillige« Spenden an die Gauleitung zu geben. Im

Frühjahr 1938 erließ Streicher wieder einen Aufruf an den »Kleinhandelsverband«, der Erbitterung bei den Geschäftsleuten auslöste, da sie bereits oft gezwungen waren, unter dem Terror der Parteiführung ansehnliche Summen zu spenden.

Das »verbrecherische und terroristische Treiben« und das »tatenlose Zusehen der maßgebenden Regierungsstellen« brachte Dr. Martin in solche »Gewissensnöte«, daß er sich entschloß, wie er schreibt, »den Weg der Illegalität zu beschreiten, um für eine bedrängte Bevölkerung den Weg zur Wiederkehr von Recht und Ordnung wieder zu gewinnen«. Daher verfaßte er »ein Flugblatt, in dessen Text ich in schärfster Form gegen die erneute Heranziehung des Kleinhandels zu Spenden für die Partei protestierte, das Leben und die Amtsführung Streichers und seiner Umgebung scharf geißelte und zum Boykott der Sammlung aufforderte. Ich vervielfältigte das Flugblatt im gewöhnlichen Abzugsverfahren und unterzeichnete es »Die Mitglieder des Kleinhandelsverbandes«. Ich gab das Flugblatt in etwa 100 bis 200 Exemplaren zur Post mit Adressierungen an die bekanntesten Geschäftsinhaber Nürnbergs. Papier und Briefumschläge hatte ich zur Erschwerung der Identifizierung vorher in einem Berliner Ladengeschäft besorgt.

Das Flugblatt schlug wie eine Bombe ein und hatte eine geradezu lähmende Wirkung. Fast niemand wagte es, über seinen Inhalt zu sprechen. Doch eine eifrige Propaganda setzte ein. Streicher war bestürzt und empört. Er verdächtigte zuerst den Oberbürgermeister Liebel, dann den von ihm gehaßten Stadtrat Plank und dann mich. Auf meiner Person blieb der Verdacht bis zuletzt haften. Auf Anordnung Streichers wurde die geplante Sammlung umorganisiert⁶³«.

Die Jahre 1938/39 waren der Höhepunkt für Streichers Willkürherrschaft. Aber dunkle Wolken erschienen schon am Horizont, die sich mehr und mehr verdichteten. Beschwerden nahmen überhand und erreichten von Zeit zu Zeit sogar das Ohr Hitlers. Auch Dr. Martin und Liebel, die nach außen hin die besten Freunde Streichers waren und bei ihm verkehrten, intrigierten ununterbrochen gegen ihn und versuchten, seine Macht zu brechen. Martin versäumte keine Gelegenheit, Himmler, Heydrich und schließlich auch Göring zu informieren. Dr. Martin überzeugte schließlich, daß die »Arisierungen« in Franken illegal waren und daher als Vorwand benützt werden könnten, gegen Streicher vorzugehen. Allerdings mußte Hitler noch überzeugt werden. Das gelang schließlich nach längerer Zeit.

Dr. Martin schreibt über das Verfahren gegen Streicher: »Am 15. 2. 1940 trat das oberste Parteigericht in München gegen Streicher zusammen in einer noch nie dagewesenen Zusammensetzung: Reichsleiter Buch als Vorsitzender, sechs Gauleiter – Mutschmann, Koch, Sauckel, Forster, Adolf Wagner und Schwede – als Beisitzer. Rudolf Heß als Vertreter Hitlers und General Bodenschatz als Vertreter Görings wohnten den Verhandlungen ständig bei. Auf Weisung Hitlers war die Beweisaufnahme scharf umgrenzt und auf einige bestimmte Punkte reduziert. Das Gericht durfte keine Verurteilung aussprechen, sondern nur ein Gutachten über Streicher abgeben. Als Hauptbelastungszeugen traten auf: Kriminalrat Meisinger, Oberbürgermeister Liebel und ich. Die vier Verhandlungstage hatten dramatische Höhepunkte, bis die Überführung Streichers gelang⁶⁴.«

Streicher beschuldigte Göring, verantwortlich für das Parteigericht gewesen zu sein. Das war angeblich seine Revanche für Streichers Geschichte, daß Göring nie den Eheakt vollzogen hätte und sein Kind ein Kind aus der Retorte sei. Göring verachtete und haßte Streicher und sagte zu Heß: »Zumindest eine gute Sache haben wir getan, diesen Kerl aus dem Amt entfernt zu haben.« Heß war derselben Meinung, doch meinte er, daß es schwierig gewesen sei, den Führer zu überzeugen, worauf Göring antwortete: »Sie können mir dafür danken⁶⁵.«

Die Macht und der Terror Streichers in Nürnberg, in Franken und in der Partei waren gebrochen. Aber sein Gift und seine Hetze konnte er dank Hitlers Protektion weiter verbreiten. Er war verantwortlich für all die Verleumdungen, Ritualmordgeschichten, für die Hetze zur Ausrottung der Juden, der Todesurteile für Rassenschande und für die vielen pornografischen Geschichten in seinem STÜRMER.

Nach dem Zusammenbruch distanzierten sich alle NS-Führer von Streicher. Weder Schirach noch Frank wollten mit ihm je zu tun gehabt haben. Speer erzählt in seinen »Spandauer Tagebüchern« (Frankfurt 1975), Streicher sei auch innerhalb der Partei »ein Außenseiter« gewesen (S. 22), ihm persönlich sei »diese ganze Streicherwelt immer krankhaft, verdreht« vorgekommen (S. 40).

In Nürnberg habe sich Streicher eines Tages auf der Anklagebank zu Speer umgedreht und mit unverhohlener Genugtuung das Ende des Nürnberger Oberbürgermeisters Liebel erzählt, der 1940 Kronzeuge gegen den Gauleiter von Franken gewesen war: »Ihren Freund Liebel, dieses Schwein, habe ich noch Stunden vor dem Einmarsch der Amerikaner um die Ecke bringen lassen⁶⁶!«